

Stefan Winter

# Opposite, You, Me

Gegenüber, Du, Ich

1-Kanal-Film und 8-Kanal-Klang-Installation

<i>Konzept (Darstellung/Simulation auf Seite 5)</i>	.....	2 - 5
<i>Postskriptum: Tanabata</i>	.....	6
<i>Beginn und Laufzeit</i>	.....	7
<i>Standort</i>	.....	8
<i>Biographie und Manifest</i>	.....	9 - 10

# Opposite, You, Me

1-Kanal-Film und 8-Kanal-Klang-Installation

Buch, Bild- und Klangregie von **Stefan Winter**

nach Gemälden von **Miwa Ogasawara**

Musik von **Christian Mason**

Klangkörper (Aufnahmewerk): **Ensemble Recherche**

Produziert von **Mariko Takahashi** für **Neue Klangkunst gGmbH**



*Simulation der Video-Installation*

Unter dem Arbeitstitel *Entfernung* sammle ich Bilder, Klänge und Geräusche und denke über Fragen nach, die mich seit geraumer Zeit nicht mehr loslassen. Sind wir der Kunst abhanden gekommen? Hungert und durstet unsere Gesellschaft noch nach Kunst? Brauchen wir heute Kunst und Kultur? Ist Gegenwartskunst ein Spiegel unserer Kultur? Wie weit haben wir uns von der Kunst entfernt? Hat sich die Kunst vom Menschen entfernt? Wie weit haben wir uns voneinander entfernt? Sind wir schon unerreichbar von einander getrennt? Wie weit haben wir uns von der Natur entfernt? Wie weit haben wir uns von uns selbst entfernt?

In Träumen sehe ich Miwa Ogasawaras Bilder »Lichtmeer«, »Natur«, »Weltbild«. Räume erwachen, die neue Räume öffnen. Aus den Bildern erklingen Töne und Geräusche, so als hätte jemand ein Fenster geöffnet. Christian Masons »Zwischen den Sternen« weht durch die Räume. Körper erscheinen, zuerst ganz starr wie Skulpturen, die jedoch zum Leben erwachen, atmen, sich bewegen, berühren, vereinen, entfernen, Abstand nehmen, abtauchen in die Unendlichkeit, verschwinden in die Einsamkeit...

In einem Telefonat sprechen Miwa Ogasawara und ich über Isoliertheit, Alleinsein, Entfremdung, Entfernung, über die Zeit und den Raum, die Unendlichkeit. Als ich ihr meinen Gedanken offenbare, mit ihren Bildern, der Musik von Christian Mason und der Bewegung von Körpern ein spatienübergreifendes Werk zu schaffen, fragt sie mich, ob ich Kristine Bilkau Essay »Gegenüber, Du, Ich« aus ihrem neuen Katalog kenne. Noch während unseres Gesprächs lese ich den Text, den ich auf Ogasawaras Web-Site finde, der mir aus der Seele spricht.

*... Wenn ich Miwa Ogasawaras Reihe Weltbild ansehe, in die Weite des Universums blicke, das erfüllt ist von Lichtern, von Sternen, schimmernd und unerreichbar, fühle ich mich an die unüberwindbare Isoliertheit erinnert, die jeder von uns in sich trägt. Eine Form der Einsamkeit, die in den ersten Lebensmonaten in der Abgeschlossenheit einer Fruchtblase beginnt und in dem unaufhaltsam enger werdenden Handlungsradius des Alterns und Sterbens endet. Ich betrachte die verschwommenen Lichter und sehe, dass wir selbst wie diese Lichter sind, nah beieinander, umeinander kreisend, und doch jeder für sich. Miwa Ogasawaras Bilder lassen den Raum, der zwischen zwei Menschen liegt, sichtbar werden; der Ort zwischen dir und mir ...*

— Kristine Bilkau [»Gegenüber, Du, Ich« aus dem Katalog »Picturing« von Miwa Ogasawara]

Der Text »Gegenüber, Du, Ich« von Kristine Bilkau über die Bilder von Miwa Ogasawara bereichert mich, arbeitet in mir und gibt mir neue Anregungen. Aus diesem Grund frage die Autorin, ob ich dieses Werk nach ihrem Essay nennen darf und freue mich sehr über ihr Einverständnis.

Auch Christian Mason setzt sich mit »Entfernung« und »Gegenüber« auseinander. Er lässt sich von Rainer Maria Rilkes Gedicht »Zwischen den Sternen« inspirieren. Durch Klaus Steffes-Holländer, Pianist von Ensemble Recherche, erfahre ich von Masons Komposition »Zwischen den Sternen«. Sein Werk entsteht in einem intensiven Austausch mit den Musikern von Ensemble Recherche. Er verlässt den wohltemperierten Klang, um schwebende Zustände entstehen und entschwinden zu lassen. Im tonalen Zentrum steht das Piano mit einer entrückten Stimmung, die wie ein Flimmern über den Klängen des Ensembles erscheint. Im Ausklang zum Ende des Stückes wird ein Klangkörper [*das Cello*] ganz allein gelassen, versunken in einer ekstatischen Improvisation, während die anderen Klänge wehmütig in die Ferne dringen.

Zwischen den Sternen aus Die Sonette an Orpheus / XX [Zweiter Teil]

*Zwischen den Sternen, wie weit; und doch, um wievieles noch weiter, / was man am Hiesigen lernt.  
Einer, zum Beispiel, ein Kind . . . und ein Nächster, ein Zweiter —, / o wie unfaßlich entfernt.*

*Schicksal, es mißt uns vielleicht mit des Seienden Spanne, / daß es uns fremd erscheint;  
denk, wieviel Spannen allein vom Mädchen zum Manne, / wenn es ihn meidet und meint.*

*Alles ist weit —, und nirgends schließt sich der Kreis.  
Sieh in der Schüssel aufheiter bereitetem Tische, / seltsam der Fische Gesicht.*

*Fische sind stumm . . ., meinte man einmal. Wer weiß?  
Aber ist nicht am Ende ein Ort, wo man das, was der Fische / Sprache wäre, ohne sie spricht?*

— Rainer Maria Rilke

Christian Mason: *Es ist wichtig, sich an die Sterne zu erinnern, weil sie die Dinge ins rechte Licht rücken. Zunächst einmal haben die Lichter, die wir nachts sehen und die aus dem ganzen Universum kommen, schon begonnen zu leuchten, bevor es uns gab. Die tatsächliche Entfernung zwischen den Sternen ist fast unverständlich, doch aus unserer fernen erdgebundenen Perspektive erscheinen sie in engen Gruppen und Konstellationen. Die rätselhafte Beziehung zwischen Nähe und Perspektive - Millionen von Lichtjahren scheinbar innerhalb der Spannweite einer Hand! Dies mag Angst oder Ehrfurcht hervorrufen, aber ebenso bieten die Sterne ein beruhigendes Gefühl der Beständigkeit (auch wenn sie manchmal in einer Supernova explodieren und die Struktur des Himmels verändern).*

*Die Musik verbindet sich mit diesen Gedanken durch den vermittelnden Filter von Rilkes gleichnamigem Gedicht, Nummer XX des zweiten Teils seiner Orpheus-Sonette. Rilke vermenschlicht die kosmische Weite durch Analogien.*

*Dadurch vergrößert er das den menschlichen Gefühlen und Beziehungen innewohnende Maßstabsgefühl und lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Einsamkeit der emotionalen Distanz. Der physische Raum mag groß sein, aber der emotionale Raum scheint noch größer zu sein...*

*Diese beiden Begriffe von Distanz und Beziehung sind der Schlüssel zum Verständnis der musikalischen Welt von »Zwischen den Sternen«. Die direkteste Analogie liegt in der sich entwickelnden räumlichen Verteilung der Musiker. Mit jeder räumlichen Umgestaltung bilden die Spieler neue musikalische Beziehungen, die den Klang und die Form des Stückes unverkennbar bestimmen. Aber es gibt auch ein Gefühl von Raum in der Harmonie, insbesondere in den einleitenden Dyaden (Zweierbeziehungen): so leer und doch voller Gefühl, mit einer melancholischen Wendung, die von der geisterhaften Umstimmung von sechs Tönen des Klaviers auf die Obertöne 7, 11, 13, 14, 21 und 23 eines C-Klangraums herrührt.*

*Diese Stimmung wird mit dem Streichtrio mit ebenfalls umgestimmten Instrumenten ergänzt und verdoppelt: Violine mit vier G-Saiten, Viola mit 2 G- und 2 C-Saiten, Violoncello mit vier A-Saiten. Diese Instrumente mit ihren einzigartigen Resonanzen werden zum bestimmenden Merkmal der Musik ab Satz IV bis zum Ende des Stückes, wenn die Cellistin auf der Bühne allein gelassen wird, versunken in einer ekstatischen Halb-Improvisation, während die anderen wehmütig in die Ferne dringen... Nach reiflicher Überlegung kommt der vielleicht sternenreichste Aspekt des Stückes mit dem wunderbaren Klang der Steeldrum jedoch früher: explodierende Konstellationen von blühenden und verklingenden Noten, hell und doch vergänglich, ein klanglicher Mikrokosmos der fernen Sterne und des Raums zwischen ihnen.*

*Nach meiner Erfahrung gibt es nur wenige Dinge, die schöner sind als Klänge aus der Ferne - der verlockende Horizont des Hörens! Hier - in »Zwischen den Sternen« - wird Distanz zum Thema (in der und außerhalb der Musik): abstrakte Klänge erkunden die emotionale Nähe von Menschen und den lebendigen Raum zwischen den Musikern. Die verschiedenen Klangmaterialien, die durch das Stück schweben und gleiten, erreichen uns aus verschiedenen Richtungen und definieren ein langsames Ritual des Zusammenwachsens und der Zerstreung durch Zeit und Raum der Aufführung. Auch wenn wir (in einem Aufnahmewerk) die Bewegungen der Musiker nicht sehen können, so können wir doch in die Tiefe und die Zartheit ihrer Klänge eintauchen: die Flöte wie ein Wolkenfetzen; die Klangschale mit ihrem eigenen resonierenden Rhythmus; die Steeldrum wie ein Lichtfunke; das Klavier mit einem nebligen Schleier melancholischer Mikrotöne; das Scordatura-Cello in einer Ekstase der Obertöne... Musik, die manchmal so nah erscheint, dass man sie fast berühren kann, und zuweilen so weit, dass man sich fragt, wo sie herkommt.*

*»Opposite, You, Me« erzählt in einer Vielfalt künstlerischer Spielarten, für die das traditionelle Vokabular der Musik, der Oper, des Theaters und der Bildenden Kunst nicht mehr ausreicht, ohne jedoch diese ersetzen zu wollen, von Nähe, Trennung, Flucht, Suche, Verletzung, Vereinigung, Liebe, Berührung, Distanz, Angst, Verlust, Verlangen, Begierde, Einsamkeit...*

*Für meine Arbeiten setze ich mich intensiv mit dem Ort auseinander, wo das Werk entstehen soll. Der Ort als Regisseur, der mich leitet. Die Freitreppe und Portalwand zum Museum Ägyptischer Kunst in München faszinieren mich. Ich sehe diese Wand als Skulptur, ihre Stärke und Wucht erinnert mich an den Eingang zu einem Tempel, die Öffnung in eine andere Welt. Die Freitreppe*

wirkt auf mich wie ein antikes Theater. Ich sitze auf der Freitreppe vor dem Portal, atme den Raum und stelle mir vor, dass der gewaltige Stein zu leben und der Raum zu klingen beginnen.



*Konzeption der 8-Kanal-Klang-Installation plus 1- Kanal-Video-Installation  
Portalwand und Freitreppe zum Ägyptischen Museum in München*

In einer flächendeckenden Film-Installation auf dieser imposanten Portalwand von SMÄK [Staatliches Museum Ägyptischer Kunst in München] erscheinen Traumbilder. Arbeiten von Miwa Ogasawara reflektieren auf lebenden Körpern, Haut, Gesichtern, Händen. Eine Frau und ein Mann stehen sich gegenüber: Du, Ich. Sie sind getrennt. Sie sehen sich an, aber können nicht zueinander kommen. Zwischen ihnen öffnen sich Räume, die sich verändern und wieder neue Räume öffnen.

Töne erfüllen den Raum. Klänge ziehen wie Meteore ihre Bahnen, verglimmen und tauchen in die Unendlichkeit. Es ist, als würde man eintauchen, untertauchen in die Musik. Die Freitreppe wird zum Klangerlebnis. Man befindet sich mitten im Klang. Raum, Klang, Bild und Zeit werden eins.

Das Publikum sitzt nach Einbruch der Dunkelheit auf den Stufen der Eingangstreppe zum Museum Ägyptischer Kunst und erlebt eine raumerfüllenden Klang- und überdimensionale Bildinstallation: Sehen mit den Ohren, hören mit den Augen.

In einer 1-Kanal-Film- und 8-Kanal-Klanginstallation wird ein neuer Raum entstehen.

Es geht um die Schaffung von Klangkunst mit lebendigen Gemälden, der Kunst der Tondichtung unserer Zeit und der Bewegung, Anmut, Kraft und Verletztheit von Körpern.

Intermediale Kunstformen wirken als gleichberechtigte Elemente miteinander.

Es geht um die Aufhebung der Beschränkung von Raum und Zeit, um ein Universum zu kreieren, das es ermöglicht, in sich selbst eindringen zu können.

Es geht um den Widerhall in unserer Inneren, um das Erleben unseres Seins, um das Erwecken von verborgenen Erinnerungen und verschütteter Hoffnungen.

— Stefan Winter, März 2021 (Änderungen vorbehalten)

# Tanabata

Der siebte Abend im siebten Monat

*oder*

Die Brücke für die Liebenden über den himmlischen Fluss Milchstrasse

Im Juli feiert man in Japan Tanabata.

Tanabata, auch bekannt als das Sternenfest, oder Milchstrassenfest, hat seine Herkunft vom chinesischen Qixi-Festival:

Gefeiert wird das Treffen des Liebespaares Orihime und Hikoboshi [*symbolisiert durch die Sterne Vega aus dem Sternbild Leier und Altair aus dem Sternbild Adler*].

Der Legende nach trennt der Fluss der Milchstraße diese Liebenden, und sie können sich nur einmal im Jahr, am siebten Tag des siebten Mondmonats des Mondkalenders [7. Juli], treffen.

Hintergrund:

Die Prinzessin Orihime, Tochter des Tentei [*Himmelskönig, oder das Universum selbst*], webte wunderschöne Kleider am Ufer des Amanogawa [*Milchstraße, wörtlich »himmlischer Fluss«*]. Ihr Vater liebte das Tuch, das sie webte, und so arbeitete sie jeden Tag sehr hart daran, es zu weben. Orihime war jedoch traurig, da sie wegen ihrer harten Arbeit nie jemanden treffen und somit sich nicht verlieben konnte. Aus Sorge um seine Tochter arrangierte Tentei für sie ein Treffen mit Hikoboshi [*Hirte, Stern der Hirten, wörtlich Knabenstern*], der auf der anderen Seite des großen himmlischen Flusses, der Milchstrasse lebte und arbeitete.

Als die beiden sich trafen, verliebten sie sich sofort ineinander und heirateten. Nach der Heirat wollte Orihime jedoch nicht mehr für ihren Vater Tentei Tuch weben und somit bekam er keine neuen Kleider mehr. Auch Hikoboshi vernachlässigte seine Arbeit, er ließ seine Kühe unbeaufsichtigt durch den ganzen Himmel streunen und die Kühe wurden krank. Zornig und verärgert trennte Tentei die beiden Liebenden. Hikoboshi wurde auf die andere Seite des »Himmlischen Flusses«, der Milchstrasse verbannt. Tentei verbot ihnen, sich zu treffen.

Orihime verzweifelte über den Verlust ihres Mannes und flehte ihren Vater an, sie wieder zusammenkommen zu lassen. Tentei war von den Tränen seiner Tochter bewegt und erlaubte den beiden, sich am 7. Tag des 7. Monats zu treffen, wenn sie hart arbeitete und ihre Weberei beendete.

Als sie sich zum ersten Mal treffen wollten, stellten sie jedoch fest, dass sie den Fluss der Milchstrasse nicht überqueren konnten, weil es keine Brücke gab. Orihime weinte so sehr, dass ein Schwarm Elstern kam und versprach, mit ihren Flügeln eine Brücke zu bauen, damit sie den Fluss der Milchstrasse überqueren konnte.

Wenn es jedoch an Tanabata regnete, konnten die Elstern wegen des Anstiegs des Flusses nicht kommen, um die Brücke zu bauen, und die beiden Liebenden mussten wieder ein weiteres Jahr warten, bis sie zusammenkommen konnten.

Der Regen dieses Tages wird auch heute noch »*Die Tränen von Orihime und Hikoboshi*« genannt.

In Japan werden am Abend vor dem 7. Juli Bambuszweige aufgestellt, an denen Zettel mit Wünschen aufgehängt werden, in der Hoffnung, dass sich diese dadurch erfüllen würden.

# Opposite, You, Me

Gegenüber, Du, Ich

1-Kanal-Film und 8-Kanal-Klang-Installation  
auf der Portalwand und Freitreppe von SMÄK  
[*Staatliches Museum Ägyptischer Kunst in München*]

Dauer der Installation: 40 Minuten

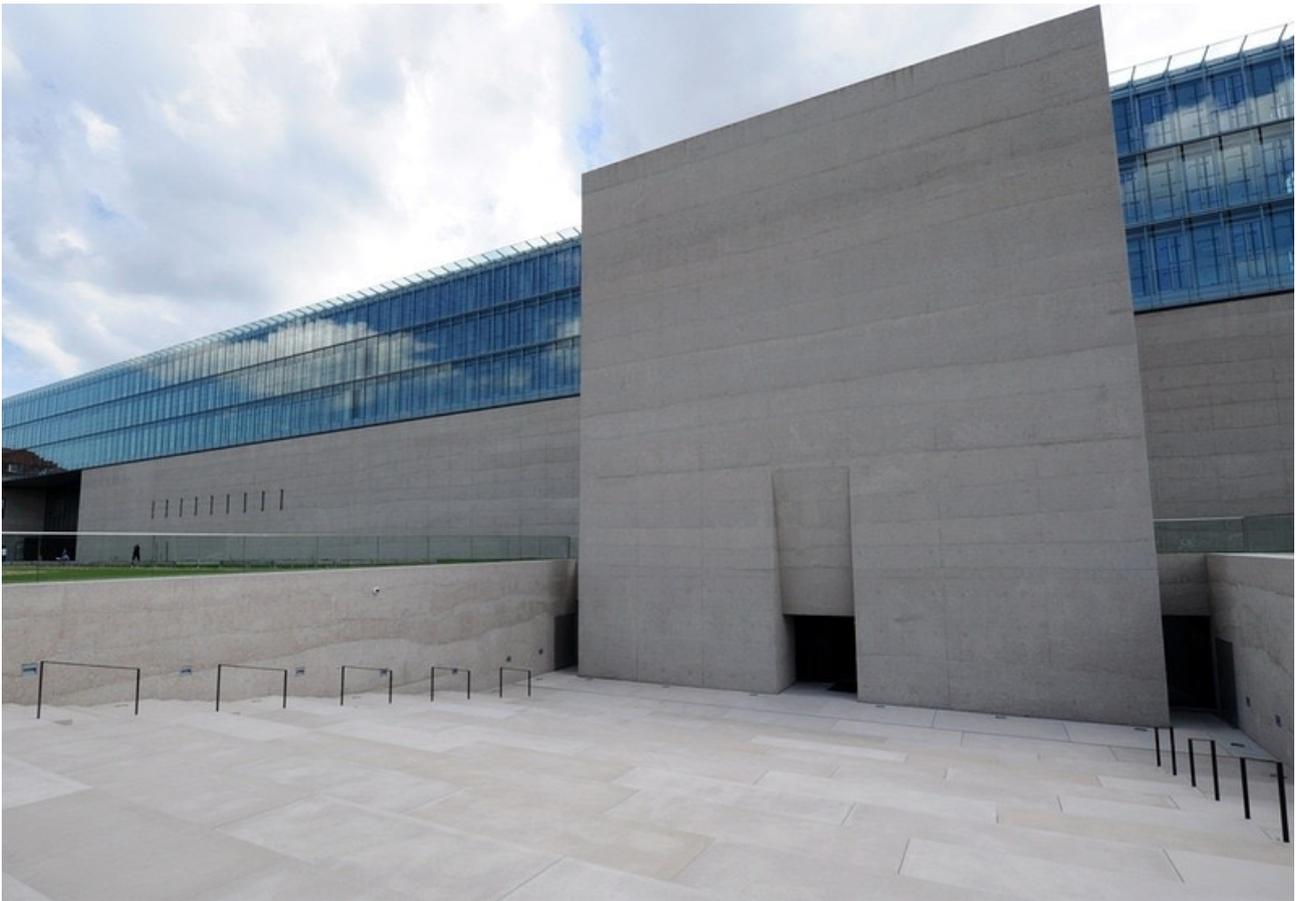
Erstaufführung: Kunstareal-Fest, München im Juli 2021

Aufführung am 15., 16., 17. und 18. Juli 2021  
um 22 Uhr (mit Einführungsgespräch)

*Gefördert von Stiftung Kagel-Burghardt, Musikfonds, Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Staatliches Museum Ägyptischer Kunst München, Bezirksausschuss 3 der Landeshauptstadt München, Kunstareal-Fest München*



*Miwa Ogasawara, (Detail) Move On  
Portalwand Ägyptisches Museum, München*



## Opposite, You, Me

1-Kanal-Film und 8-Kanal-Klang-Installation  
Portalwand und Freitreppe

von  
SMÄK

[*Staatliches Museum Ägyptischer Kunst in München*]

Der Ort als Regisseur

Die so besondere Architektur von SMÄK gehört mit zu den außergewöhnlichsten Bauten, die in München seit der Errichtung des Olympiastadions mit seinem einmaligen Zeltdach und der Schaffung des Olympiageländes auf dem Schuttplatz des Zweites Weltkriegs entstanden sind.

Die Freitreppe, die wie der Zuschauerrang eine antikes Theateranlage wirkt, führt auf Stufen hinunter [*Auf- und Abtritt*] zu einem gewaltigen Eingangsportal. Die Monumentalität erinnert an eine Toranlage, wie wir sie von sakralen Bauten in Altägypten her kennen. 17 Meter hoch ragt die rechteckige Skulptur, die Eingangswand in den Himmel und wirkt doch leicht und einlandend.

Die Freitreppe, die bis zum Fuss des Eingangsportals reicht, wird auf den zwei gegenüberliegenden Seiten von Wänden eingerahmt und geschützt, somit entsteht unter freiem Himmel ein Raum, der eine eigene Atmosphäre und besondere Akustik bietet. Dieser Ort ist als Schauplatz geboren, der einlädt Klangkunst aufzuführen.

*pro domo*

*Es ist für uns unglaublich schwer und unangemessen Dinge über Klangkunst in Worte zu fassen. Wir sind weder Autoren, noch Philosophen, auch keine Kunst- oder Musikwissenschaftler oder Lehrer. Eigentlich wollen wir die Klangkunst sprechen lassen.*

*Gewissen Dinge lassen sich nur durch die Kunst ausdrücken, sonst braucht man diese Werke nicht zu kreieren. Dies ist unser Anliegen. Wir wollen mit Neue Klangkunst Raum schaffen, in denen Klänge mit anderen Künsten und Medien zu einem Kunstwerk verschmelzen.*

*Klangkunst gehört zu einer der maßgebenden neuen Kunstformen. Bedeutende Museen der Welt, die Biennale in Venedig, die Whitney Biennale, die Documenta in Kassel und zahlreiche Ausstellungsräume und Galerien öffnen sich in immer größeren Maße der Klangkunst. Diese Kunstform ist aus der heutigen Kunstszene nicht mehr wegzudenken. Klangkunst braucht eigene Räume, um wiederum neue Räume zu öffnen.*

*Wir sind überzeugt, dass es keine Objektivität gibt, über Kunst zu schreiben, oder diese zu beurteilen. Jeder, der sich zu Werken äußert und dieses bewertet, ist — bewusst oder unbewußt — von seiner eigenen Psyche und somit subjektiven Wahrnehmung abhängig.*

*So gesehen, bleibt letzten Endes nur das Vertrauen auf die eigene Überzeugung und Erfahrung zu hören. Dieses Vertrauen beruht zum einen Teil auf Intuition und zum anderen auf über die Jahre gesammelte Wahrnehmungen und Kenntnisse.*

— Mariko Takahashi und Stefan Winter

*Seit Anfang der neunziger Jahre wirken Mariko Takahashi und Stefan Winter gemeinsam, um Aufnahmewerke, Performances, Klang-, Film- und Rauminstallationen zu realisieren.*

*1989 beginnt Mariko Takahashi bei Polydor K.K., einem Major-Label der Musikindustrie in Tokio zu arbeiten. Im Vertrieb von Polydor K.K. entdeckt sie JMT (Jazz Music Today), ein von Stefan Winter 1985 gegründetes Musiklabel, das sich der Aufnahme von Werken der neu entstehenden New Yorker M-Base- und Downtown-Szene widmet. Stefan Winter produziert auf JMT die Debütalben u.a. von Uri Caine, Steve Coleman, Greg Osby, Herb Robertson, Hank Roberts, Gary Thomas, Cassandra Wilson, aber auch Konzeptalben von Paul Motian und Aufnahmewerke von Tim Berne in unverwechselbaren Artworks von Steve Byram mit Fotografien von Robert Lewis, aber auch Arbeiten von Thom Argauer, einem Kunstmaler und engen Freund von Stefan Winter. Die Besonderheit von JMT, Strömungen der Musikavantgarde jenseits des Mainstreams zu entdecken und zu dokumentieren, sowie mit zeitgenössischen Künstlern der bildenden Kunst zu arbeiten, veranlasst Mariko Takahashi, ein spartenübergreifendes Festival anzuregen, um das künstlerische Umfeld von JMT in Japan vorzustellen. Ihr Chef Hiroyuki Takei und sein Team stimmen ihrem Vorschlag zu, eine spezielle Kunstschau mit Live-Performance zu initiieren.*

*Im Herbst 1989 treffen Mariko Takahashi und Stefan Winter zum ersten Mal in Tokio zusammen, um dieses Ereignis vorzubereiten. Vom ersten Moment an entsteht eine intensive Zusammenarbeit. Mit Teamkollegen von Polydor K.K. debattieren Mariko Takahashi und Stefan Winter über Musik und Kunst und entwickeln das Konzept für diese spezielle Ausstellung und Konzertreihe mit Künstlergesprächen. So entsteht die erste gemeinsame Arbeit mit dem Titel „Taboo-Lu“ („Tabubruch“). Im Frühjahr 1991 findet im Ginza Sony Building mitten in Tokio „Taboo-Lu“ statt.*

*Nach diesem Event sind Mariko Takahashi und Stefan Winter geografisch wieder getrennt. Mariko Takahashi arbeitet bei Polydor in Tokio als Produktmanagerin von Motown und A&M mit Boyz II Men, Sheryl Crow, Steve Wonder... Stefan Winter leitet JMT, pendelt zwischen München und New York hin und her und produziert Musik der zeitgenössischen Jazzszene.*

*1995 findet in der New Yorker Knitting Factory ein Festival mit dem Titel „Almost Normal“ zum Zehnjährigen von JMT statt. Steve Byram kreiert mit den Künstlern Mark Kinsley, Robert Lewis, Warren Linn, Jonathon Rosen und Karen Greenberg raumfüllende Fresken. Herb Robertson führt Stefan Winters „The Little Trumpet“ auf, Gruppen unter anderem geleitet von Django Bates, Tim Berne, Robin Eubanks, Mark Ledford und Gary Thomas spielen, Marc Ducret stellt ein Soloprogramm vor, Susanna Schönberg installiert Videokunst und Uri Caine führt zum ersten Mal „The Gustav Mahler Document“ mit der Videoinstallation „Ich bin der Welt abhanden gekommen“ auf, die Stefan Winter für Polydor K.K. produziert.*

*Journalisten aus ganz Europa, Japan und den USA besuchen dieses Ereignis. Es wird ein sehr aufregendes und emotionales Festival, denn am zweiten Festivaltag gibt Polygram USA bekannt, den Vertrieb von JMT einzustellen, da es keinen Platz mehr für dieses Nischenprogramm gibt. Am gleichen Tag verkündet Stefan Winter auf der Bühne der Knitting Factory in einem Atemzug das Ende von JMT und kündigt den Start der Musikedition Winter & Winter an.*

*Mariko Takahashi und Stefan Winter führen eine intensive Fernbeziehung, tauschen fast täglich Musik, Bücher über Kunst, Ausstellungsankündigungen und Museumskataloge aus. Für Produktionen und Besprechungen treffen sie sich in Venedig, New York City, Buenos Aires, Briosco nahe Mailand, Wien, München und immer wieder in Tokio. Sie besuchen Galerien, Museen, Art- und Musik-Festivals, Konzerte, Kinos, Clubs, Opern-, Performance-, Tanz- und Ballet-Aufführungen, Installationen, Künstlerateliers und Aufnahmestudios. Die gemeinsamen Erlebnisse und Erfahrungen fließen in die künstlerische Arbeit ein, Mariko Takahashi und Stefan Winter gründen die Musikedition Winter & Winter, ein Label, das keine Kategorisierung in Klassik, Jazz, Neue Musik und Folklore kennt, sondern aus unterschiedlichsten Musikstilen neue Klangwelten schafft.*

*1998 entscheiden sich Mariko Takahashi und Stefan Winter für München als gemeinsamen Lebens- und Schaffensmittelpunkt. Sie entwickeln, realisieren und inszenieren Aufnahmewerke mit so unterschiedlichen Künstlern wie Teodoro Anzellotti, Hans Abrahamsen, Noël Akchoté, Uri Caine, Mauricio Kagel, Paul Motian, Barbara Sukowa, Fumio Yasuda und Aarón Zapico mit Forma Antiqua. Für die visuelle Gestaltung der Veröffentlichungen gewinnen sie u. a. Künstler wie Nobuyoshi Araki, Georg Baselitz, Marcel von Eeden, Mark Lammert, Yoshitomo Nara, Jerry Zeniuk und den Grafiker und Illustrator Günter Mattei.*

*Günter Mattei begleitet Mariko Takahashi und Stefan Winter auf Reisen um die Welt. Takahashi und Winter fangen mit dem Mikrofon Geräusche, Töne und Klänge ein und gestalten aus den Fundstücken musikalische Reisetagebücher, Hörfilme („Kino für geschlossene Augen“, wie das Wochenmagazin „Der Spiegel“ titelt). Zusätzlich zu den Aufnahmewerken für Winter & Winter kreieren Takahashi und Winter Inszenierungen, Rauminstallationen, Klangskulpturen, Film- und Klangkunstwerke.*

*Die Auseinandersetzung mit Klangkunst rückt immer stärker ins Zentrum ihres Schaffens.*

*2019 gründen Mariko Takahashi und Stefan Winter die gemeinnützige Gesellschaft Neue Klangkunst, um Arbeiten dieser Kunstform öffentlich zu präsentieren, um Ausstellungsräume und Museen für Klangkunst zu gewinnen, um Aufnahmewerke, Rauminstallationen und interaktive Kunstwerke zu verwirklichen und vorzustellen, um Klang in einer Vielfalt künstlerischer Spielarten, für die das traditionelle Vokabular der Musik, der Aufnahmekunst, der Oper, des Theaters und der Bildenden Kunst nicht mehr ausreicht, zu schaffen, um Klangkunst für alle Altersgruppen, auch für Kinder, zu kreieren, um Werke zu initiieren, die nicht an Gesetze gebunden sind, denn wenn Begriffe wie Musik oder bildende Kunst verwendet werden, so impliziert dies eine bestimmte Tradition und Lehre und die konsequente Akzeptanz dieser Tradition und Lehre, so werden dem Künstler Grenzen aufgezeigt, die verhindern, Kunst zu machen, die über diese Grenzen hinausgeht, um die akademische Trennung der Ausdrucksformen aufzuheben, um Klangkunst zu erlauben, die keiner Tradition folgt, aber die Tradition achtet und aus der Tradition schöpft, um Sinnzusammenhänge zwischen unsichtbarer und sichtbarer Kunst zu erstellen, um Krach, Klang, Ton, Schall und seinen Widerhall mit anderen Künsten und Medien zu einem Werk zu vernetzen, um der Erzählkraft der Geräusche Raum zu geben, um neue Räume zu öffnen, um lebende Klangbilder aus Ton, Raum, Zeit, Bewegung und Form zu schaffen, um Krach, Geräusche und Klang zu befreien und zu emanzipieren, um die Ohren zum Sehen zu verführen und Werke zu schaffen, die auch Menschen mit gering vorhandenem oder keinem visuellen Wahrnehmungsvermögen erfahren können, um analoge und digitale Klangkunstwerke zu entwickeln, um die Lust am Klang zu erfahren, um ein Klangkunst-Museum zu initiieren.*